

Leophils Welt

Die Zeitschrift für die Mitglieder der
Jungen Briefmarkenfreunde Hessen

Ausgabe 2a/2022 (Jahrgang 10)

www.briefmarkenjugend-hessen.de



Hauptthema Wald
Bäume und Pflanzen



Inhalt

Vorwort	Seite 3
Der Wald	Seite 4
Leophil nimmt unter die Lupe	Seite 20
Die Abenteuer von König Leophil	Seite 24
Früchte und Kräuter des Waldes	Seite 25
Achtung giftig	Seite 30
Dauerserien Blumen	Seite 33
Ostern in Eckersdorf	Seite 35
Gruppenleiterseminar in Dammbach	Seite 39
Einladungen zu unseren Freizeiten	Seite 41
Gefahren des Klimawandels	Seite 43
Hier stimmt was nicht	Seite 44

Titelbild: „Wald“

Impressum

Herausgeber: „Junge Briefmarkenfreunde Hessen e. V.“

Redaktion und Verantwortlich für den Inhalt im Sinne des Pressegesetzes:

Markus Holzmann, Schreiberstr. 24, 67551 Worms

Druck: rainbowprint.de, Auflage 650

Ausgezeichnet mit dem CG-Award 2014 für Jugendliteratur und Nachwuchsförderung.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wider. Bei der Einsendung von Beiträgen gehen wir davon aus, dass die Einwilligung von Betroffenen (Bilder) vorliegt.



Liebe Leser:innen

Kennt Ihr das Sprichwort „Vor lauter Bäumen sieht man den Wald nicht mehr?“ Ungefähr so könnte man unter Heft 2 in diesem Jahr beschreiben - wobei, es ist ja nicht ein Heft 2/2022 sondern es sind zwei Hefte, die Ihr mit dieser Sendung bekommt.

Der Grund ist, dass wir so viele Artikel zu unserem Hauptthema Wald bekommen haben, dass ein Heft viel zu dick geworden wäre - also habe ich entschieden, dass es eben zwei Hefte gibt. Einmal, mit den Pflanzen des Waldes und einmal mit den Tieren des Waldes. Dazu kommen wieder die Vorstellung neuer Briefmarken, Berichte aus den Gruppen und dem Verband, Post für Leophil und „Hier stimmt was nicht“

Für eines muss ich mich entschuldigen, auch wenn ich dafür eigentlich nichts kann. Die letzte Aussendung, für die ich extra den 22.2.22 als Versanddatum ausgewählt hatte, war leider teilweise sehr schlecht gestempelt. Dafür gibt es in diesem Brief eine kleine Entschuldigung.

Und nun viel Spaß beim Lesen des Heftes wünscht Euch
Euer

Leophil



P.S. Wenn jemand "den Wald vor lauter Bäumen" nicht sieht, dann bemerkt er etwas vollkommen Offensichtliches nicht oder erkennt die nächstliegende Lösung seines Problems vor lauter Auswahlmöglichkeiten nicht.

Diese Redewendung lässt sich ganz eindeutig auf einen einzigen Mann zurückführen, der sie bekannt machte: der Dichter und Übersetzer Christoph Martin Wieland (1733-1813). Zu seiner Zeit zählte er zu den wichtigsten deutschen Dichtern. Indem er den Ausdruck - offenbar in Anlehnung an antike lateinische Vorbilder - in mehreren seiner Werke verwendete, verhalf er ihm zu Bekanntheit in Deutschland.

Der Wald Carsten Keller

Der Wald ist ein Stück Land, auf dem viele Bäume stehen. Es gibt viele verschiedene Arten von Wald, darum ist auch nicht immer deutlich, was ein Wald genau ist. Bäume sind eine wichtige Einheit, machen aber allein noch keinen Wald. Man spricht von Wald erst, wenn die Bäume so dicht und zahlreich stehen, dass ein eigenes „Waldinnenklima“ (ausgeglichene Temperaturen, weniger Luftbewegung und Lichteinfall, sowie eine höhere Luftfeuchtigkeit) vorhanden ist.



Auf dem Bild ist ein Buchenwald zu sehen.

Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO (FAO) spricht von Wald, wenn die Bäume im Reifealter in winterkalten Gebieten mindestens drei, im gemäßigten Klima mindestens sieben Meter hoch sind und wenigstens zehn Prozent des Bodens durch Baumkronen überschirmt sind.

Selbstverständlich hat auch der Gesetzgeber etwas dazu zu sagen. Die Definition für den Wald steht im Bundeswaldgesetz §2.

Wälder wachsen überall dort, wo genug Regen fällt. Außerdem darf es nicht zu kalt sein. Darum findet man Wälder weder in heißen, trockenen Wüsten noch in der Nähe von Nord- und Südpol oder in den höchsten Gebirgen.

Ohne Boden, kein Wald!



Waldböden sind mehr als der Ort des darauf wachsenden Waldes. Sie haben sich über Jahrhunderte entwickelt und erfüllen wichtige Funktionen im Naturkreislauf. Sie speichern Niederschläge, liefern Nährstoffe, sind Lebensraum für Tiere, Pflanzen und Mikroorganismen. Sie filtern und puffern Schadstoffeinträge und lie-

fern deshalb das beste Trinkwasser für uns.

Die Bildung von einem Zentimeter Waldboden dauert im Durchschnitt mindestens 100 Jahre.

Auf einer Fläche von 0,3 Kubikmetern (1x1 m, 30 cm tief) Waldboden leben ca. 2,5 Billionen Mikroorganismen. Zum Vergleich: Auf der Erde leben 7,7 Milliarden Menschen.

Der Wald ist in Arten eingeteilt. Bei uns in Mitteleuropa unterscheidet man zwischen Nadelwäldern mit Nadelbäumen und Laubwäldern mit Laubbäumen. Im Mischwald stehen sowohl Nadelbäume als auch Laubbäume.

Wälder sind auch Erholungsgebiete. Touristen wandern gern in ihnen. Forstleute haben den Beruf, darauf zu achten, dass im Wald alles in Ordnung ist. Sie schlagen auch Bäume und sorgen dafür, dass junge Bäume nachwachsen.

Ein Urwald ist natürlich gewachsen, ohne dass Menschen etwas dazu getan haben. Die Menschen haben ihn auch nicht verändert, also zum Beispiel keine Bäume abgeholzt und neue gepflanzt. Solche Urwälder gibt es in Europa nur noch ganz wenige. Der größte liegt im Bialowieza-Nationalpark in Polen.

In Wäldern leben viele Tiere. Der Rothirsch ist das größte bei uns heimische Tier. Die meisten Waldtiere sind aber eher klein. Für manche Tiere ist der Wald so wichtig, weil sie auf einem Baum leben oder dort ihre Nester haben. Andere leben im Gestrüpp und Unterholz.



„Waldbrunnen bei Ariccia“ in Italien. Ludwig Richter hat dieses Bild im Jahr 1831 gemalt.

Ausgehend von der gesamten Holzbodenfläche Deutschlands von 10.887.990 Hektar, findet Ihr die prozentualen Flächenanteile zu einigen Baumarten in der folgenden Tabelle. Die Holzbodenfläche umfasst alle Flächen, auf welchen primäre Bäume für die Holzproduktion wachsen. Hierzu zählen auch Flächen, auf denen vorübergehend keine Bäume stehen.

**Waldbaumart Anteil an Gesamt-
holzbodenfläche Fläche [in
Hektar]**

Fichte	25,38%	2.763.219
Kiefer	22,31%	2.429.623
Rotbuche	15,43%	1.680.072
Eiche	10,38%	1.129.706
Lärche	2,82 %	307.050
Weißtanne	1,68 %	182.757

Quelle: Bundeswaldinventur



Wir kennen drei Waldeigentümer.

Der größte Teil des Waldes ist der Privatwald mit einem Anteil von ca. 48 %.

Der Staatswald, unterteilt in Bund und Länder, wobei der Anteil des Staates auf nur ca. 4 % kommt. Die anderen ca. 25 % gehören den einzelnen Bundesländern.

Der Körperschaftswald, d. h. Kommunen, Gemeinden, Städte und Kirchen, ist der kleinste Anteil.

Alle 10 Jahre wird eine Waldinventur durchgeführt. Mit ca. 11,4 Millionen Hektar Wald gehört Deutschland mit zu den walddreichsten Ländern Europas.

77 Baumarten sind in den Wäldern Deutschlands heimisch. Am häufigsten sind Fichten, Kiefern, Buchen und Eichen anzutreffen. In Deutschland wachsen ca. 90 Milliarden Bäume, der höchste davon ist eine Douglasie mit mehr als 66 Metern. Sie steht in Freiburg und hat den Namen „Waltraut vom Mühlenwald“.

Ein Baum ist ein Holz-Gewächs, das bedeutet eine verholzte, hochwachsende Pflanze. Der älteste Baum Deutschlands steht in der Hessischen Gemeinde Schenkelsfeld, eine Sommerlinde mit Namen Methusalinde und ist 1200 Jahre alt.

Der älteste Baum der Welt steht in Schweden und ist 9.550 Jahre alt.

Die Jahresringe kann man an frisch geschlagenen Stämmen gut abzählen. Die einfachste wissenschaftliche Aufgabe kann schon jedes Kind übernehmen: An einem frisch gefällten Baum oder Baumstrunk zählt man die Jahresringe. Schon weiß man, wie alt der Baum war, als er gefällt wurde.



bedeutet „Holz“. „Chronologie“ sind die „Zeitabläufe“.

Deutlich erkennbar, die verschiedenen Früchte der Bäume.



Oft möchte man aber gerne wissen, wie alt ein Gebäude ist. Das kann man bestimmen anhand der Holzbalken, die man im Gebäude findet. Man muss dazu ein Loch in einen Balken bohren und den Bohrkern herausheben. Der hat die Form eines langen Zapfens. Darauf sieht man die Jahrringe.



In einem guten Sommer setzt jeder Baum einen breiteren Jahrring an, in einem schlechteren Sommer einen schmaleren. Die Wissenschaftler haben diese Abfolge auf Tabellen oder Grafiken festgehalten. Hat man nun einen solchen Bohrkern, kann man ihn mit den bekannten Tabellen und Grafiken vergleichen. So kann man sehr genau herausfinden, in welchem Jahr der Baum gefällt wurde. Meistens wurde ein Balken ein bis zwei Jahre nach dem Fällen des Baums in ein Haus eingebaut. So kann man das Baujahr eines Gebäudes finden. Diese Wissenschaft nennt man „Dendrochronologie“. Das kommt aus der griechischen Sprache. „Dendro“

Der Wald ist ein größerer Wirtschaftsfaktor als die Autoindustrie.

In und mit ihm arbeiten über 1 Million Menschen (Cluster Forst und Holz) und erwirtschafteten 2019 laut Basisdaten Wald und Holz einen Umsatz von 182.389 Milliarden €.

Zu den wichtigsten Waldbäumen in Deutschland gehören unter anderem:

die Fichte, die Kiefer, die Rotbuche, die Eiche, die Lärche, die Tanne, die Hainbuche, die Linde, die 3 Ahornarten (Spitz-, Berg und Feldahorn) die Esche, die Ulme und die Schwarzerle.

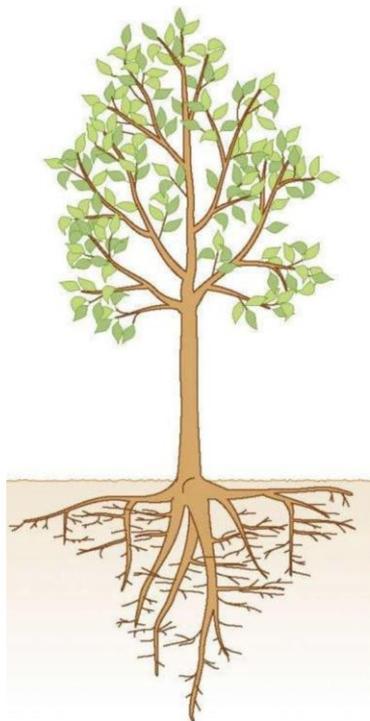
Wir unterscheiden zwischen drei Wurzelarten.

1. Flachwurzler, das sind Bäume oder andere Pflanzen mit Wurzeln, die sich tellerförmig in den oberen Bodenschichten ausbreiten. Die Wurzeln von älteren und größeren Flachwurzlern brechen oftmals durch die Erde durch und werden dann auch überirdisch sichtbar.



2. Herzwurzler, deren Wurzeln in alle Richtungen vordringen, weder ausge-

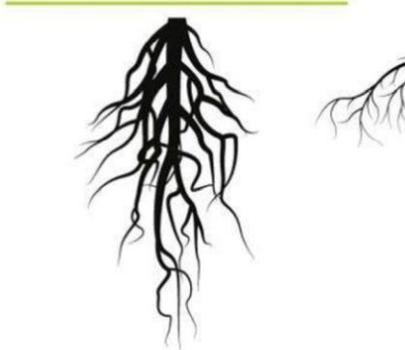
prägt tief noch flach. Der Querschnitt der Pflanzenwurzeln hat bei diesen eine Herzform.



3. Pfahl- oder Tiefwurzler, eine senkrecht wachsende, verdickte Hauptwurzel dominiert und wird in Richtung Grundwasser getrieben.

Auch bei Setzlingen, hier eine Walnuss, ist die Pfahlwurzel schon deutlich sichtbar.

Diese haben sich darauf spezialisiert, als erste Freiflächen zu besiedeln.



Das können etwa landwirtschaftliche Brachflächen oder Waldflächen sein, die von einem Sturm oder durch Waldbrände zerstört wurden.

Sie brauchen viel Licht und sind in der Konkurrenz mit anderen Baumarten meist unterlegen. Es gibt viele verschiedene Arten und auf praktisch allen Waldstandorten in Deutschland können verschiedene dieser Pionierbaumarten wachsen. So gedeihen die Hängebirke, die Zitterpappel und die Salweide auf trockenen und nährstoffarmen Böden, während die Moorbirke sowie die meisten anderen Pappel- und Weidenarten eher feuchte bis nasse Standorte bevorzugen.



Aber zuerst zu den sogenannten **Pionierbaumarten** Birke, Pappel und Weide.

Die Pionierbaumarten werden nicht so alt wie die anderen hier erwähnten Baumarten und ihr Holz erzielt mit wenigen Ausnahmen keine hohen Preise. Auf Flächen, wo ein Sturm gewütet hat, finden sich durch die angeflogenen Samen oft sehr viele Birkenbäume. Oftmals werden sie zu-

gunsten anderer, angepflanzter Bäume entnommen. Das muss nicht sein. Mit der richtigen Pflege lassen sich hier innerhalb von ca. 50 bis 60 Jahren wertvolle Furnierbäume und ein hervorragender Vorwald erzielen. In der Forstwirtschaft werden die Pionierbaumarten allerdings meist als willkommene Ergänzung aber nicht als Hauptbaumart angesehen.



Die Fichte ist ein sogenannter Flachwurzler, was sie sehr anfällig für Sturmbruch macht. Ihre Zapfen hängen und die spitzen Nadeln stechen, wenn man sie in die Hand nimmt.

Die Fichte hat einen hohen Wasserbedarf, verträgt viel Schatten und kommt von Natur aus vor allem im Bergland vor. Im Tiefland und auf trockenen warmen Standorten ist sie besonders anfällig für den Borkenkäferbefall. Die flachen Wurzeln machen sie anfällig für Sturmbruch. Der Anbau von Fichten außerhalb ihrer natürlichen Standorte kann sich außerdem negativ auf den Boden auswirken.

Warum findet man auch heute noch so viele Fichtenwälder, vor allem im Flachland?

Die Fichte wächst sehr schnell und das Holz ist vielseitig einsetzbar und deshalb auf dem Holzmarkt sehr gefragt.

Der größte Feind der Fichte sind die beiden Insektenarten Buchdrucker und Kupferstecher. Hier ein Bild mit deutlich sichtbaren Fraß-Gängen und Larven im einem Stück Fichtenrinde.



Bei uns wird der Käfer ca. 1 - 6 mm groß, es gibt aber auch größere. Er wächst, im Normalfall, im Gewebe der Rinde, dem Bast, des Baumes.

Der Buchdrucker und der Kupferstecher, genau wie die Kiefern schädlinge (großer und kleiner Waldgärtner) gehören zur Familie der Borkenkäfer.

Die Kiefer, auch gemeine Kiefer genannt, ist eine Art, die kaum Ansprüche an ihre Umgebung stellt. Nährstoffarme Böden, große Hitze oder Trockenheit sind, genau wie eisige Kälte, kein Problem. Die Kiefer kann

problemlos bis zu 35 Meter hoch werden und ein Alter von rund 1000 Jahren erreichen. Einen großen Anteil daran hat die Wurzel der Kiefer. Das Wurzelsystem der Kiefern ist so ausgelegt, dass sich die Bäume vorwiegend als Tiefwurzler entwickeln.



Was sie gar nicht mag sind nasse Füße, also Überschwemmungen. Genauso wie die Fichte, kann sich auch die Kiefer negativ auf den Boden auswirken, da die Nadeln zur Versauerung des Bodens beitragen. Die Kiefer ist gut an ihrer roten schuppigen Rinde zu erkennen.

Auch Kiefernholz lässt sich vielseitig als Bau- und Industrieholz einsetzen. In den für die Fichte zu trockenen Regionen wurde in den vergangenen Jahren deshalb bevorzugt die Kiefer gepflanzt.



Das Nadelkleid der Europäischen Lärche verfärbt sich als einziges unter den Nadelbäumen im Herbst gelb und fällt im Winter zu Boden. Somit ist sie der einzige europäische Nadelbaum, der im Winter seine Nadeln verliert.

Die Lärche wächst von Natur aus frei in Wäldern und gehört zu den Herzwurzlern.



Im Wald muss sie sich selbst mit allem Wichtigem versorgen, angefangen von Wasser bis hin zu Nährstoffen. Damit die Versorgung unter unterschiedlichsten Bedingungen funktioniert, hat sie im Laufe der Evolution ein sogenanntes Herzwurzelsystem entwickelt. Mischform von tiefen und flachen Wurzeln, kräftige, schräg-

wachsende Hauptwurzeln mit zahlreichen seitlichen Verzweigungen. Der Querschnitt des Wurzelballens erinnert an ein Herz.

Ihr Holz ist das härteste und schwerste bei den Nadelbäumen. Man findet sie eigentlich im Gebirge. Sie ist eine sogenannte Lichtbaumart. Das bedeutet, dass man ihr zum Wachsen regelmäßig Platz schaffen muss. Als Bau- und Möbelholz geschätzt, auch schnellwachsend, mag sie mäßig feuchte bis feuchte Böden.

Im Gegensatz zur Fichte fühlen sich die Nadeln der Weißtanne weich an und ihre Zapfen hängen nicht, sondern stehen am Zweig. Sie zerfallen, bevor sie zu Boden fallen.



Die Weißtanne ist eine Schattenbaumart, die wesentlich mehr Trockenheit verträgt als die Fichte. Leider wurde sie in den letzten Jahrhunderten so gut wie nie nachgepflanzt.

Sie wird jetzt aber wegen ihrer starken und tiefreichenden Wurzeln und der größeren Trockenheits- und Tem-

peraturtoleranz als wichtige Baumart zur Anpassung an den Klimawandel gesehen.

Wenn wir einen Vergleich zwischen Fichte und Weißtanne machen, sehen wir z. B., dass der Anteil der Gesamtholzbodenfläche der Fichte mit ca. 25 % um ein Vielfaches höher ist als der der Weißtanne mit ca. 1,6 %.

Die Familie der Eichengewächse umfasst weltweit 600 bis 1000 Arten. Die genaue Zahl weiß man bis heute noch nicht.

In Deutschland sind es zwei Arten. Die Blätter und Früchte der Traubeneiche (linkes Bild) und der Stieleiche (rechtes Bild).



Während die Traubeneiche im tieferen Bergland zu Hause ist, kommt die Stieleiche in den Auenlandschaften vor.

Die Stieleiche braucht mehr Feuchtigkeit und mehr Nährstoffe im Boden, während die Traubeneiche das trockene und wärmere Hügelland be-

vorzuzug. Sie steht gerne in Gesellschaft von Hainbuche, Winterlinde und Rotbuche.

Eichen zählen zu den tiefwurzelnden Laubbäumen. Sie entwickeln sehr starke Pfahlwurzeln, die so tief in die Erde eindringen, dass sie das Grundwasser erreichen können. Wird die Wurzel beschädigt, wird der Baum schnell absterben. Die oberen kleinen Wurzeln erreichen dicht unter der Erdoberfläche die gleichen Ausmaße wie die oberirdische Baumkrone.

Die Stieleiche hingegen hat gerne Esche, Ahorn und Vogelkirsche als Nachbarn. Die Eiche ist ein sehr langsam wachsender Baum, der viel Licht braucht, weshalb sie von schnell wachsenden Bäumen verdrängt wird. Bei richtiger Pflege kann ihr Holz sehr wertvoll werden. Sie ist nicht nur für viele hundert Insektenarten der Lebensraum sondern auch, wie alle Früchte tragenden Bäume, ein Lebensmittellieferant für alle Wildtiere.

Auch bei der Eiche begegnet uns der Borkenkäfer. Hier ist es der Eichensplintkäfer.

Die Eiche ist in der Verbreitung der zweithäufigste Laubbaum bei uns. Die größte Verbreitung bei den heimischen Laubbaumarten hat die Buche. Die Buche steht in enger Beziehung zu unserer deutschen Muttersprache.

Der „Buchstabe“ war ursprünglich ein Buchenstab, auf dem Runen eingeritzt waren, der geworfen und dann (auf-)gelesen wurde. Beschriftete Buchenholztafeln, welche zusammengeheftet wurden, haben dem „Buch“ seinen Namen gegeben.



Würde unser Wald nicht bewirtschaftet werden, sondern in einem natürlichen Wachstum gelassen, wäre der größte Teil unserer Wälder ein Buchen- oder Buchenmischwald. Die Buche erreicht eine Höhe von 30 - 35 Meter, kann aber auch 40 Meter hoch werden. Im Wald wird sie höher als einzelstehend im Park.

Während viele Bäume im hohen Alter ihr Wachstum einstellen, wächst die Buche weiter.

Der Steckbrief einer Buche sieht folgendermaßen aus:

Name: Rotbuche, (Lateinisch) *Fagus sylvatica*.

Familie: Buchengewächse (Fagaceae).

Interessant hierzu: Es gibt über 240 Buchenarten weltweit, aber nur 2 dieser Arten spielen in Deutschland eine Rolle.

Alter: ca. 300 - 350 Jahre. Im Durchschnitt bei uns ca. 150 Jahre. Es gibt aber auch ältere.

Die oberen Äste der Buche sind steil nach oben gerichtet, so dass Regen trichterförmig nach innen an den Stamm geführt wird.

Der Brusthöhendurchmesser (BHD) kann bis 2 Meter sein. Die Buche wächst ca. 40 - 50 cm im Jahr und entwickelt eine sehr gleichmäßige Baumkrone. Bei einem ausgewachsenen Baum kann die Krone bis zu 600 Quadratmeter Schatten werfen.

Die Rinde ist glatt und gräulich. Anfangs bleigrau, das über graubraun bis, im Alter, zu silbergrau geht.

Die Blätter: wechselständig, länglich-elliptisch bis eiförmig. Das Blatt hat 8 bis 10 Nervenpaare, der Blattrand ist wellig, 5 bis 10 cm lang und 3 bis 7 cm breit. Bei der wechselständigen Blattstellung befindet sich an jedem Knoten nur ein Blatt.

Die Blüten sind einhäusig (männliche und weibliche Blüten befinden sich auf dem gleichen Baum).

Die Früchte nennt man Bucheckern. Sie werden ca. 2cm lang und sind dreikantig.



Gefährdung: Es gibt eine Schleimflusskrankheit, die bei Verletzungen der Rinde entstehen kann. Zum Beispiel nach Rucke-Verletzungen oder während der Buchenrindennekrose.

Eine weitere Gefährdung ist der Wildverbiss oder im Jugendalter der Spätfrost.

Das Holz der Buche ist hart, rötlich-weiß mit breiten Markstrahlen, Splint und Kern haben die gleiche Farbe.

Die Verwendung: Furnierholz, Sperrholz, Möbel, Parkett, Spielzeug, Brettschichtholz (Neuentwicklung), Brennholz.

Wegen der Bedeutung des Holzes und der Ausbreitung sind in Deutschland ca. 1500 Ortschaften mit ihrem Namen auf die Buche zurückzuführen.



Die Linde, ein ehemaliger Waldbewohner, mit den herzförmigen Blättern, findet man heute in Parks und Alleen. Bei uns sind zwei Arten heimisch, die Sommerlinde und die Winterlinde. Die beiden Arten können sich auch kreuzen, so dass Mischformen beider Arten über ganz Deutschland verteilt sind. Sie verträgt viel Schatten, jedoch nicht so viel wie die Buche.



Das Holz der Linde ist vor allem bei Kunsthandwerkern gefragt, da es sich exzellent zum Schnitzen und Dreheln eignet. Es ist weich, lässt sich gut bearbeiten und färben. Auch wenn diese Nutzungsmöglichkeiten

mittlerweile eher Nischenbereiche sind, ist der Bedarf durchaus vorhanden. Auch der Linde wird hinsichtlich der Anpassung an den Klimawandel eine bedeutende Rolle eingeräumt. Sie sollte in keinem Wald fehlen und stets untergemischt werden.

Die Lindenblüten sind nicht nur Bestandteil von Erkältungstees, sondern auch eine wichtige Nektarquelle für Bienen und somit auch die Basis für Lindenblütenhonig. Der Bast wurde in früheren Zeiten für Bindearbeiten verwendet.

Sie war schon vor den Eiszeiten bei uns heimisch und stand zur Zeit der Eichenmischwälder, ca. 5500 bis 2500 vor Christi (BC) weit verbreitet mit Eiche, Ulme und Esche. Die hier nicht erwähnte Buche, wanderte erst später, nach und nach ein und verdrängte die Linde.

Da die beiden Lindenarten über ein Herzwurzelsystem verfügen, sind sie als weitgehend sturmfest zu bezeichnen.

Schon die alten Griechen und Römer haben die Linde in Ehren gehalten. In vielen alten Dorfchroniken liest man von der Gerichtslinde und in vielen Dörfern wird heute noch das Lindenblütenfest gefeiert.

Wer kennt das nicht aus der Schule, Ahornblätter sammeln und zwischen

Buchseiten trocknen lassen. Irgendwie ist das Ahornblatt der Liebling aller Bio-Lehrer.



An den Ahornblättern kann man sehr gut die Struktur und Versorgungskanäle (Adern) erkennen. Weltweit gibt es über 200 Ahornarten, aber nur drei bei uns. Das sind der Spitzahorn, der Bergahorn und der Feldahorn. Sie gehören zu der Familie der Seifenbaumgewächse. Die meisten Verwandten wohnen in tropischen Gebieten.

Interessant zu wissen: Wie der Name schon richtig vermuten lässt, werden Teile des Baums, genauer die Fruchtschalen zur Herstellung von Seife verwendet. Es gibt in den subtropischen Regionen Süd- und Mittelamerikas und in der Karibik sogar einen Baum der „Waschnussbaum“ genannt wird.

Der Bergahorn steht da, wo er, besonders in Gebirgen, gut mit Wasser versorgt werden kann. Spitz- und Feldahorn findet man dagegen auch auf eher trockenen Standorten. Er verträgt, wie der Spitzahorn, relativ viel Schatten. Der Feldahorn dagegen

möchte mehr Licht haben. Das Holz aller Ahornarten ist unter anderem für den Möbelbau und den Musikinstrumentenbau interessant.

Übrigens, auf der kanadischen Flagge ist ein Ahornblatt.

Blüte vom Spitzahorn.



Blüte vom Bergahorn



Vor Millionen von Jahren war die Gemeine Esche oder Esche, wie sie meist genannt wird, bereits in ihrem heutigen Lebensraum heimisch. Sie ist die einzige Baumart der sommergrünen Gattung Fraxinus aus der Familie der Ölbaumgewächse, die nach den Eiszeiten und der Faltung der Alpen den Weg über diesen europäischen Querriegel zurückgefunden hat. Die Gattung kommt außerdem in Asien, Nordamerika und den Mittelmeerländern einschließlich Nordafrika vor. Die Esche in Nordeuropa und der Olivenbaum in Südeuropa sind miteinander verwandt. Beide kommen aus der Familie der Ölbaumgewächse.

Die Esche ist als Laubbaum bekannt. Da fällt es leicht anzunehmen, dass es sich bei der Eberesche um die gleiche Familie handelt. Doch darf man dem Namen nicht trauen. Die Eberesche gehört zur Familie der Rosengewächse und wird auch „Vogelbeere“ benannt.

Die Merkmale der Esche sind folgende:



Sie gehört mit bis zu 40 Metern zu den höchsten Laubbäumen und hat eine kugelförmige Krone. Sie wird bis zu 300 Jahre alt, ihre Blätter sind sehr dunkel und werden 20 - 30 cm lang. Sie bevorzugt feuchte Böden und hat ein hartes dennoch biegsames Holz. Die Nussfrüchte sind ca. 2 bis 3 cm lang.

Die Merkmale der Eberesche:



Sie hat kleine, gefiederte, rundliche Blätter mit ca. 15 cm Länge. Sie wird maximal 25 Meter hoch, hat eine lichte Krone und wird bis zu 150 Jahre alt. Meistens sieht man sie als Strauch. Die Früchte sind Vogelbeeren.

Aus dem Holz der Eberesche werden zum Beispiel Streich- und Tasteninstrumente, oder Gitarren hergestellt. Aus dem Holz der Esche macht man Werkzeugstiele, Leitern, Bootsriemen und Schlagstöcke für das Schlagzeug.

Die Ulme hat in Mythen und Kulturen eine besondere Rolle. Bei dem alten Germanen entstammen (laut Sage) die ersten beiden Menschen aus einer Ulme (Frau) und einer Esche (Mann). Für die Kelten war die Ulme der Baum des Vertrauens. Sie war einem Götterboten gewidmet. Bei uns steht sie für Intuition und soll vor Blitzschlägen schützen. In Südfrankreich hatte die Ulme eine ähnlich starke Bedeutung wie bei uns die Linde. Eine Ulme kennzeichnete den Mittelpunkt eines Dorfes. Unter ihr spielten sich viele gesellschaftliche Ereignisse ab, wie das Feiern von Gottesdiensten und die Rechtsprechung.



Das Holz der Ulme ist besonders stoß- und druckfest und lässt sich gut bearbeiten. Es wird für wertvolle Furniere und Möbel, aber auch zum Schnitzen genommen. Es ist nicht witterungsbeständig, jedoch im Erdboden oder Wasser sehr dauerhaft. Deswegen wird Ulmenholz gerne für den Bau von Brücken verwendet. Man

nimmt es auch für Sportgeräte, weil es sehr elastisch ist.

Das Holz der Feldulme gilt als besonders wertvoll. Es ist sehr fest und verändert sich beim Trocknen kaum. Daher werden aus ihrem Holz Sitzmöbel und Bodenbeläge gefertigt.

Die Schwarzerle ist eine der drei bei uns vorkommenden Erlenarten und bekannt aus Goethes Erlkönig. Wie die Esche und die Ulme ist auch die Schwarzerle an die Nähe zum Wasser angepasst. Optimal ist für sie daher in erster Linie ein reichlich mit Wasser versorgter Boden und relativ viel Licht. Gelegentlich wird sie aber auch erfolgreich auf sehr trockenen Standorten angebaut, zum Beispiel auf ehemaligen Schutthalden. Im Gegensatz zur Esche und Ulme verträgt sie vorübergehende Überschwemmungen nicht im gleichen Maße. Gegenüber konstanter Nässe ist sie aber resistenter als alle anderen Baumarten bei uns. Deshalb gedeiht die Schwarzerle eher entlang langsam fließender Flüsse und Gräben, die nur geringe Pegelschwankungen aufweisen. Außerdem kommt sie auch in sumpfigen Bereichen vor, wo sie praktisch im Wasser steht. Schwarzerlenwälder werden auch Erlenbruchwälder genannt, weil die Bäume immer wieder umbrechen und neu aus ihrem Wurzelstock austreiben.

In Deutschland gibt es außerdem zwei weitere heimische Erlenarten: die Grauerle und die Grünerle. Beide kommen von Natur aus in Gebirgslagen vor, während die Schwarzerle überwiegend im Tiefland wächst.



Am Anfang wurde bei den Pionierbaumarten die Birke genannt. Aus Birken durch Verschmelzung und Trockendestillation hergestelltes Birkenpech wurde vor etwa 50.000 Jahren nachweislich als erster systematisch hergestellter Kunststoff der Menschheitsgeschichte zum dauerhaften Verbinden von Steinkeilen, Pflanzenfasern und Holzgriffen hergestellt und genutzt und zwar sowohl durch Neandertaler als auch durch den modernen Menschen.

Die Blätter der Birke, man nennt sie auch Hänge- oder Weißbirke, enthal-

ten unter anderem Gerbstoffe, Vitamin C und ätherische Öle, neben einigen anderen medizinischen Stoffen. In der Kosmetik wird der Birkensaft verwendet. Er soll gegen Haarausfall gut sein. Hauptsächlich im letzten Jahrhundert wurde Birkensaft zur Herstellung von Birken-Haarwasser verwendet. Birkenblätter sind im Gegensatz zu den meisten Baumblättern essbar. Da der Birkensaft zuckerhaltig ist, lässt er sich in vergorener Form als Birkenwein genießen, ein heute noch in Russland beliebter bäuerlicher Rauschtrunk.

Woher kommt mein Weihnachtsbaum und was ist eine Baumschule?

Die Weihnachtsbäume kommen, zum allergrößten Teil, nicht direkt aus dem Wald, sondern von Sonderflächen. Dazu muss man wissen, dass unter Strom- und Leitungstrassen keine hohen Bäume stehen dürfen. Ist der Abstand zwischen Baum und Stromleitung zu gering, kann es zu Stromschlägen kommen. Die großen Weihnachtsbäume, wie zum Beispiel am Frankfurter Römer, kommen dennoch aus dem Wald.

Eine Baumschule ist eine Anbaufläche, auf der im gewerblichen Rahmen, aus Samen und Sprösslingen Pflanzen für die weitere Verwendung herangezogen werden. In einer Baumschule gibt es jede Menge unterschiedlicher Bäume, Sträucher und viele andere

Pflanzen rund um Garten, Parks, Alleen und Wald.

Der Wald besteht jedoch nicht nur aus Bäumen. Es gibt grob geschätzt 4300 Pflanzen und Pilzarten in unseren Wäldern.

Außerdem leben in unseren heimischen Wäldern über 6000 verschiedene Säugetiere, Insekten, Reptilien, Vögel und andere Tiere, die alle in dem Ökosystem Wald ihre Aufgabe haben.

Der SDW, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, hat einen Waldknigge erarbeitet.

Unter der angegebenen Adresse findet ihr alles über den Wald und seine Bewohner, seien es Pflanzen oder Tiere. Es lohnt sich, da mal reinzuschauen.



.Leophil nimmt unter die : Urwald

Ein Urwald ist ein Wald, wie ihn die Natur erschaffen hat. Er hat sich von selbst entwickelt und es gibt darin keine Spuren von Menschen wie Abholzungen oder Pflanzungen. Als Urwälder gelten aber auch Wälder, in die die Menschen während einiger Zeit eingegriffen haben. Dann haben sie allerdings damit aufgehört und den Wald wieder der Natur überlassen. Nach genügend langer Zeit, kann man dann wieder von einem Urwald sprechen.



Auf der ganzen Welt gilt etwa ein Fünftel bis ein Drittel aller Waldflächen als Urwald. Das kommt darauf an, wie eng man den Begriff anwendet. Dann darf man aber auch nicht vergessen, dass viele Wälder völlig verschwunden sind. Dort sind heute meist Äcker, Weiden, Plantagen, Städte, Industriegebiete, Flughäfen und so weiter. Urwälder und genutzte Wälder verschwinden auf der ganzen Welt immer mehr.



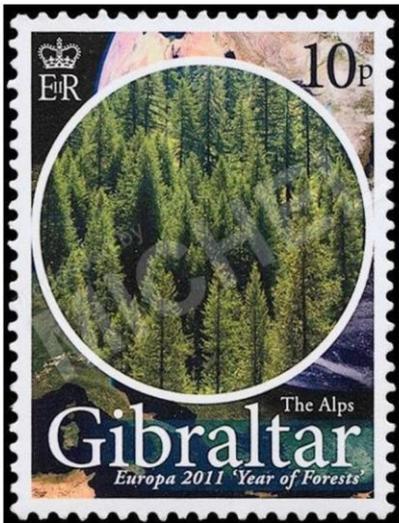
Das Wort „Urwald“ ist auch nicht ganz klar. Oft versteht man darunter nur den tropischen Regenwald. Es gibt aber noch viele andere Arten von Urwäldern, einige davon in Europa, die meisten aber anderswo auf der Welt.

Welche Arten von Urwald gibt es?

Fast die Hälfte des Urwaldes sind tropische Regenwälder. Die größten und wichtigsten liegen im Amazonas-Becken in Südamerika, im Kongo-Becken in Afrika und im Südosten von Asien.



Ebenfalls knapp die Hälfte des Urwaldes sind Nadelwälder in kalten, nördlichen Gebieten der Erde. Es gibt sie in Kanada sowie im Norden von Europa und Asien. Der Wissenschaftler nennt sie Borealen Nadelwald oder Taiga. Es gibt dort nur Fichten, Kiefern, Tannen und Lärchen. Damit ein solcher Wald entsteht, darf es nicht zu warm sein und es muss regelmäßig Regen oder Schnee fallen.

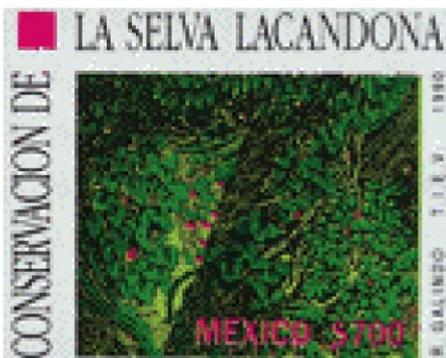


Die übrigen Arten von Urwald sind über die ganze Welt verteilt. Auch in Europa gibt es noch Urwälder. Sie machen jedoch nur einen sehr geringen Teil der gesamten Urwaldfläche aus.

Welche Urwälder gibt es in Europa?

Bei weitem der größte Teil der Urwälder, die es in Europa noch gibt, liegt im Norden von Europa. Es sind Nadelwälder und man findet die größten davon vor allem im Norden Russlands, aber auch in Skandinavien.

Ein Dschungel ist ein dichter Wald in den Tropen. Viele Urwälder werden als Dschungel bezeichnet. Im engeren Sinn spricht man nur in Asien von Dschungeln, dort, wo es den Monsun gibt. Von einem Dschungel spricht man auch im übertragenen Sinn. Man sagt zum Beispiel: „Das ist ein Dschungel“, wenn die Papiere so im Durcheinander liegen, dass man keinen Durchblick mehr hat.



Der größte Urwald in Mitteleuropa liegt in den Karpaten. Das ist ein Hochgebirge im Osten von Europa, zum großen Teil in Rumänien gelegen. Heute denken viele Wissenschaftler allerdings, dass die Menschen dort schon zu stark eingegriffen haben, und dass dies kein richtiger Urwald

mehr ist. In einem nahen Gebiet gibt es noch große Rotbuchen-Urwälder.



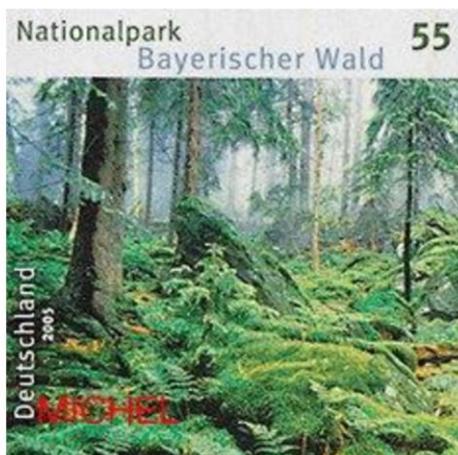
In Polen gibt es einen gemischten Laub- und Nadelwald, der einem Urwald sehr nahe kommt. Es gibt dort riesige Eichen, Eschen, Linden und Ulmen. Dieser Wald wird allerdings gegenwärtig zum Teil abgeholzt. Umweltschützer haben die Sache vor Gericht gebracht.

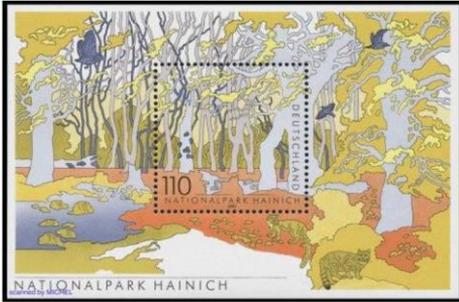
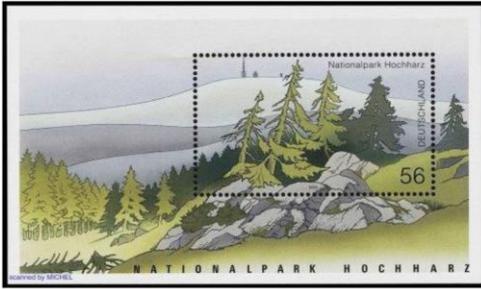
In Niederösterreich gibt es noch das große Wildnisgebiet Dürrenstein. Es ist das größte Wildnisgebiet in Mitteleuropa. Sein innerster Teil ist wirklich von Menschen vollständig unberührt geblieben, und zwar seit der letzten Eiszeit.

Hoch oben in den Alpen gibt es noch ziemlich unberührte Wälder, die Urwäldern sehr nahe kommen. In der Schweiz gibt es noch drei kleinere, aber richtige Urwälder: Je einen in den Kantonen Schwyz, Wallis und Graubünden.



In Deutschland gibt es keine richtigen Urwälder mehr. Es gibt nur noch einige Gebiete, die einem Urwald nahe kommen. Es sind dies der Nationalpark Bayerischer Wald, der Nationalpark Harz und ein Gebiet im Thüringer Wald. Im Nationalpark Hainich gibt es alte Rotbuchen-Wälder, die man seit etwa 60 Jahren wieder sich selbst überlässt.





KÖNIG LEOPHIL



Früchte und Kräuter des Waldes



Ganz wichtig: Niemals etwas in den Mund stecken was ihr nicht kennt. Auch ein Erwachsener sollte immer bei euch sein, wenn ihr etwas sammeln wollt. Es gibt Pflanzen- und Pflanzenteile, die eine besondere Zubereitung benötigen!

Der Wald ist ein besonderer Lebensraum. Im Schatten der der Bäume können nur Spezialisten überleben.

Es gibt viele essbare Arten, oder Blätter und Blüten.

Bei einigen Baumarten werden essbare Früchte gebildet.



So zum Beispiel bei der Buche. Die Bucheckern sind nicht nur bei Vögeln und Eichhörnchen beliebt. Mit einem Fettgehalt von c.a. 40 % und Mineralstoffen, wie Zink und Eisen, kann man Sie zur Verzierung von Torten und Kuchen nehmen.

Selbst aus Eicheln lässt sich ein kaffeefähnliches Getränk zubereiten. In

der Nachkriegszeit war Kaffee Mangelware. In dem Ersatzkaffee, auch Muckefuck genannt, wurden unter anderem Eicheln verwendet.

In unseren Mischwäldern wachsen außerdem Haselnussbüsche, wilde Walnussbäume, Vogelkirschen und andere Bäume und Sträucher mit essbaren Früchten.

Wenn die Voraussetzungen gegeben sind, wachsen Esskastanie, Speierling und Elsbeerbäume. Die Früchte des Speierlings erinnern an kleine Äpfel, oder Birnen.



In dem lateinischen Namen der Elsbeere steckt das Wort Bauchschmerzen (torminalis), aber nicht, weil man von ihr Bauchschmerzen bekommt. Die Marmelade oder der Honig, aber auch der Elsbeeren Brand, stehen in Niederösterreich im Register der traditionellen Lebensmittel.

Aus den jungen Trieben von Fichten kann ein sehr würziges Gelee hergestellt werden.

Eine Auswahl an essbaren Beeren in unseren Wäldern ist auch, je nach Region, vorhanden.



Die Walderdbeere, kleiner als die Feld- oder Gartenerdbeere, aber sie hat ein erstaunlich intensives Aroma. Fuchs, Dachs, Eichhörnchen, Igel, Rötelmaus und Siebenschläfer, sowie Amsel, Hausrotschwanz, Rotkehlchen und viele andere lieben die Walderdbeere und tragen zu ihrer Verbreitung bei.

Die Waldhimbeere ist Heilpflanze, Futterpflanze, Bienen- und Schmetterlingspflanze. Die Himbeere schmeckt nicht nur vorzüglich, sie spielt auch im Ökosystem Wald eine große Rolle: als sogenannte Waldpionierpflanze besiedelt sie Kahlfelder nämlich besonders rasch. Ihr hoher Gehalt an Vitamin C, Kalium, Magnesium und Fruchtsäuren soll die Abwehrkräfte und die Wundheilung fördern. Aber,

beim Sammeln von Himbeeren muss man genau hin- und reinschauen, da in ihrem Inneren sehr oft Würmer sind.



Die Waldbrombeere, ist der Himbeere verwandt und gehört zu den Sammelsteinfrüchten. Brombeeren zu pflücken ist eine kleine Herausforderung und lange Hosen sind ratsam, denn die langen Triebe sind mit einer Unmenge von Dornen besetzt, die sich an alles und jedem festkrallen. Die dunklen, fast schwarzen Früchte sind die Mühe aber dennoch wert, denn sie enthalten nicht nur viel Vitamin C, sondern schmecken auch besonders gut. Blätter, die man am besten schon im Mai pflückt, dienen in getrockneter Form als angenehm schmeckender Tee, der zudem bei Durchfall und Entzündungen im Mund- und Rachenraum hilft.

Die Schwarzbeere, hat viele Namen, aber ein Punkt stimmt immer, beim Essen bekommen Finger, Lippen, Zunge und auch die Zähne einen sichtbaren Blauton. Sie wächst vom Tal, bis

auf 2000 Meter Höhe und hat entzündungshemmende Eigenschaften. Im Herbst färbt sich das Laub der Schwarzbeeren wunderschön rot, bevor es abgeworfen wird. Die Triebe aber bleiben grün und sind im Winter eine wichtige Futterquelle für Wildtiere. Die Beeren dienen Auerhuhn und Birkhuhn als Nahrung und zahlreiche Raupen diverser Falterarten nutzen die Pflanze als Futter.



Die Preiselbeere ist rot, herb, aber doch auch ein wenig süß. Am liebsten kommt sie in alpinen Höhenlagen gemeinsam mit der Schwarzbeere vor. Sie ist eine der wichtigsten Pflanzen für Schneehühner, da ihre Beeren auch im Winter noch genießbar sind. Für Wildgerichte oder zum weltbekannten Wiener Schnitzel passt Preiselbeermarmelade ganz hervorragend. Die Beeren enthalten so viel Ascorbinsäure und Benzoesäure, die als natürliche Konservierungsmittel gelten, dass sie selbst kalt gerührt als Marmelade eine sehr langes Haltbarkeit haben.



Der Holler, oder auch „Schwarzer Holunder, ist ein großer, buschiger Strauch, weit verbreitet und ab Mai bis in den Juli hinein bildet er eine Unmenge von Schirmrispen, die aus vielen Einzelblüten bestehen. Der Duft des Schwarzen Holunders ist umwerfend und zieht Bienen magisch an. Im August, September reifen die Früchte, die streng genommen keine Beeren, sondern Steinfrüchte mit je drei Samen, sind. Im unreifen Zustand enthalten die Früchte Giftstoffe, die zu Erbrechen und Magenbeschwerden führen können. Sind die Beeren fast schwarz, kann man sie ernten und durch Erhitzen die vorhandenen Giftstoffe herauskochen.

Der Holunder gehört zur Familie der Moschuskrautgewächse. Er ist eine erstklassige heimische Superfrucht. Sie stärkt das Immunsystem und macht uns fit für den Winter.

Ein kräftiger Holunderstrauch wuchs früher bei jedem Bauernhaus als Schutzbaum, um die Bewohner vor Krankheiten und Leid zu schützen.

Vor allem in ländlichen Gegenden findet man den Holunder auch heute noch in der Nähe vieler Häuser und Scheunen. Der Holunder als Wildpflanze ist aber auch am Wald- und Wegesrand sowie in Hecken anzutreffen. Dort ist er Lebensraum, Nistplatz und Nahrungsquelle für Vögel und Insekten und übernimmt somit viele wichtige Aufgaben im Ökosystem. Beim Sammeln sollte deshalb immer darauf geachtet werden, dass nicht alles abgeerntet wird.

Neben der Herstellung von Sirup, Marmelade, Likör und Sekt findet sich auch der Einsatz in der Medizin. Das Holz wird im Kunsthandwerk verwendet, da es leicht zu bearbeiten ist. Früher wurden Flöten und Tabakpfeifen daraus hergestellt.



Wie beim Schwarzen Holunder handelt es sich bei der Vogelbeere genau genommen nicht um Beeren, sondern um Steinfrüchte, die Ende Juli orange bis knallrot werden. Die Früchte sind nicht giftig, enthalten aber Parasorbinsäure, die beim

Kochen zur Sorbin- säure zerfällt und damit leicht ver- träglich wird. Somit kann man die Vogelbeeren zum Beispiel zu Marme- lade verkochen. Gerade in Tirol, Salz- burg und der Steiermark werden die roten Beeren aber besonders gerne zu Vogelbeerschnaps verarbeitet. Die Ausbeute aus den eher trockenen Beeren ist allerdings sehr gering, was auch erklärt, warum ein echter Vogel- beere-Edelbrand ziemlich teuer ist.



Bei uns sind jedoch nur der *Gemeine Wacholder* und der *Sadebaum* heimi- sch. Der Wacholder ist ein Zierge- hölz, Gewürz und Heilpflanze.

Regional, zum Beispiel im Bayerischen Wald und in Böhmen, wird aus den Früchten Konfitüre gekocht. Der Li- kör *Sechsstertropfen*, der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts im Fich- telgebirge gebrannt wird, und der tschechische *Jeřabinka* haben als Grundstoff auch Vogelbeerenfrüchte.

Es gibt auch Grabsteine mit stilisier- ter Vogelbeere.

Nicht nur wunderbar zu Wildgerich- ten passend, begegnet uns die Wa- cholderbeere ständig in der Küche. Sie ist auch die Basis für einen rich- tig guten Schnaps, nämlich *Gin*. Es gibt unzählige Arten von Wacholder, die von strauch- bis baumförmig rei- chen.

Die zu den Koniferen, also Nadelbäu- men, gehörende Pflanze ist anpas- sungsfähig und robust und kommt in den Alpen als niedriger Strauch bis in eine Höhe von 2.500 m vor. Die Bee- ren, die eigentlich die weiblichen Zap- fen sind, brauchen zwei Jahre für die Reife. Aus diesem Grund findet man meist grüne - unreife - und bereits bläuliche Beeren auf ein und demsel- ben Strauch. Aber beim Pflücken ist Vorsicht geboten, denn die älteren Nadeln sind hart und äußerst spitz.

In den früheren Zeiten gehörte der Wacholder zu den bevorzugten Höl- zern für die Herstellung von Pfeifen- röhren und Kämmen, auch wurde es in der Drechslerei und Schnitzerei ver- wendet. Als Ersatz, zur Herstellung von Druckstöcken, aber nur mit ste- henden Jahresringen.

Keinesfalls essbar – Achtung giftig!

Die Tollkirsche



Zu einer der giftigsten Pflanzen in unseren Breiten gehört die Tollkirsche – auch „Bella Donna“ genannt, da man schon in der Antike um die pupillenerweiternde Wirkung des enthaltenen Alkaloids Atropin wusste, was den Frauen wunderschön dunkle Augen bescherte, aber leider auch vollkommen unscharfes Sehen. Aus der glockenförmigen, braunen, violetten Blüte entwickelt sich eine schwarz glänzende Frucht, die einer Kirsche ähnelt.

Die toxische Wirkung besteht in der Hemmung des Parasympathikus, auf die glatte Muskulatur im Magen-Darm-Trakt, der Galle und der Blase wirkt sie krampflösend und die Bronchien stellen sich weit. Wie immer macht die Dosis das Gift. Abhängig vom Organismus (Körpergewicht, Al-

ter, etc.) muss ein Erwachsener schon 10 bis 12 Beeren zu sich nehmen, damit es zu einer Vergiftung kommt. Bei Kindern reichen aber bereits 3-5 Beeren und – Achtung – auch die Blätter sind sehr giftig! Bei einer starken Vergiftung kommt es zu Tachykardie, Fieber, Koma und schließlich zum Tod durch Atem- und Herzstillstand. Innerhalb der ersten Stunde nach Aufnahme des Giftes kann mit Magenspülungen und der Verabreichung von medizinischer Kohle der Vergiftung entgegengewirkt werden.

Der nächste giftige Vertreter ist der Seidelbast.



Im Frühling ist er einer der ersten, der blüht und einen unglaublich guten Duft verbreitet - der Seidelbast. Im Juli und August bildet er rote Früchte, die wie alle anderen Teile der Pflanze Gift enthalten. Allein die Berührung der Zweige kann Hautreizungen hervorrufen und der Verzehr der Früchte kann schwere Schäden der Niere, des Kreislaufes und des Zentralnervensystems hervorrufen. Für Kinder sind zehn Beeren bereits tödlich!

Dann ist da noch die Rote Heckenkirsche.



Im Frühling blüht sie weiß und ihre Blätter sind samtweich - die Rote Heckenkirsche. Da die roten Früchte des Strauches genauso schön glänzen wie rote Ribisel, werden sie von Kindern besonders gerne in den Mund gesteckt. Die Früchte enthalten Xylostein, ein nicht erforschter Bitterstoff, und Spuren von Alkaloiden. In Summe ist die kritische Dosis wie immer vom Körpergewicht abhängig,

generell werden die Früchte aber als gering giftig eingestuft. Symptome sind Übelkeit, Erbrechen, Bauchschmerzen, Durchfall, erhöhter Puls oder auch eine Rötung im Gesicht. Erst bei größeren Dosen sollen Apathie, Herz-Kreislauf-Störungen, Fieber und Krampfanfälle auftreten. Sofern rechtzeitig erkannt, reicht die Gabe von Flüssigkeit wie Tee oder Wasser aus, um mögliche leichte Beschwerden zu lindern.

Gesetzliche Regelungen zum Sammeln von Beeren, Nüssen, Bärlauch und Pilzen.

Grundsätzlich wird man sich beim Sammeln von Waldfrüchten auf fremdem Grundeigentum bewegen und die Früchte gehören dem Waldeigentümer. Es gibt Gebiete in denen das Sammeln verboten ist. Dort sind, wie hier im „Nationalparkforstamt Eifel“, eindeutige Schilder vorhanden.



Leider gibt es nach wie vor Gebiete, in denen noch keine Schilder da sind, oder diese mutwillig zerstört, oder widerrechtlich entfernt wurden.

In Deutschland gilt aber folgende Regelung:

Grundsätzlich ist das Sammeln geschützter Arten aus der Natur durch das „Bundesnaturschutzgesetz“ verboten. Aber es gibt Ausnahmen. „Wild lebende Blumen, Gräser, Farne, Moose, Flechten, Früchte, Tee- und Heilkräuter sowie Zweige“ dürfen „in geringen Mengen für den persönlichen Bedarf“ genommen werden.

Auch im „Bundesartenschutzgesetz“ gibt es klare Regelungen dazu.

Bei Blumen gilt die sogenannte „Handstraußregel“. Ein Strauß, den ich mit Daumen und Zeigefinger umschließen kann ist erlaubt. Das gleiche gilt für Bärlauch. Bei Beeren ist es ein Schüsselchen.

Seid vorsichtig mit Moos. Viele Arten sind geschützt und erfüllen eine wichtige Aufgabe im Wald.



Bei Pilzen sind 1 bis 2 Kilo pro Person und Tag erlaubt. Wer mehr sammelt

riskiert ein saftiges Bußgeld. Im Zweifel einfach den zuständigen Revierförster und oder die Gemeinde fragen, welche Mengen gesammelt werden dürfen.

Fuchsbandwurm



Das Problem, sich den Fuchsbandwurm und damit die sogenannte Echinokokkose beim Verzehr von ungewaschenen Waldbeeren zu holen, ist gering, aber nicht ausgeschlossen. Aus diesem Grund sollte man alle Waldfrüchte vor dem Verzehr gründlich waschen oder kochen.



Quellenangaben: Ausbildung zum Forstwirt, www.sdw.de, waldhilfe.de, wikimedia, wikipedia,

Dauerserie Blumen - Bienen-Ragwurz

Karin Gellert



Mi.-Nr. 3191

Eine der seltensten und mit am meisten bedrohten Pflanzenarten in Deutschland ist der Bienen-Ragwurz, eine Orchidee. Sie stellt hohe Ansprüche an ihren Lebensraum und benötigt Magerwiesen oder lichte Laub- oder Nadelwälder. In Deutschland findet man sie z. B. in Baden-Württemberg, Thüringen oder dem Saarland.



Im Juni und Juli kann man die wunderschönen Blüten bewundern.

Schaut man sich die Unterlippe der Blüte an, so meint man eine Wildbiene zu erkennen. Durch diese Täuschung verwechseln männliche Wildbienen die Blüten mit paarungsbereiten Weibchen und verteilen so die Pollen von Blüte zu Blüte.



Allerdings erfolgt auch häufig eine Selbstbestäubung. Die Orchidee erreicht eine Wuchshöhe von 20 bis 50 cm; die Laubblätter sind zu einer Rosette angeordnet.

Sie ist sehr genügsam und benötigt wenig Wasser und Nährsalze, insbesondere Stickstoffverbindungen.



Durch das häufige Düngen der Wiesen wird sie oft von ihrem Standort verdrängt, da sie von den dann schnell wachsenden Gräsern überwuchert wird. 1995 wurde die Bienen-Ragwurz zur Orchidee des Jahres gewählt, um auf ihre besondere Gefährdung aufmerksam zu machen.

Quelle: wikipedia

Junge Briefmarkenfreunde Eckersdorf-Bayreuth mit Besuch der Teams am 15.04.2022

Jugendleiter Lisa, Christina und Joseph
Kratzer

Das anstehende Osterfest 2022 wurde für die Kinder mit je 30 Künstlerblättern, einem Osterpräsent (Schokohase mit verschiedenen Schokoeiern), Popcorn, sechs gefärbten Hühnereiern, vorbereitet. Die Gruppenleitung organisierte diese für unsere Teams Andre und Alissa, Charlotte und Matti und Lisa und Toni. Die Oster-Präsente wurden am 15.04.2022 mit dem PKW direkt zu den Kindern nach Hause gebracht. Die Übergabe erfolgte im Freien ohne die bis dahin obligatorische FFP2-Maske. Unser neuer Tauschraum im ehemaligen Kindergarten Eckersdorf sollte ab dem 23.04.2022 zur Verfügung stehen. Pustekuchen, leider musste dies von der Gemeinde auf Mitte/Ende Mai 2022 verschoben werden, weil die zuständigen Mitarbeiter wegen Corona nicht die notwendigen Zugangsschlüssel bestellen konnten.

Wieso feiern wir Ostern?

Ostern feiern wir die Auferstehung Jesus Christus. Es ist das älteste christliche Fest und soll den Tod nicht als Ende, sondern als Neubeginn eines Lebens verstehen.



Osterkorb, Eier und Hase

Ihr freut euch bestimmt schon auf das Ostereier suchen! Vielleicht habt ihr ja auch schon Eier ausgeblasen und diese bunt bemalt! Aber woher kommt eigentlich dieser Brauch und warum bringt ein Hase die Eier? Das Osterfest orientiert sich an dem jüdischen Passahfest und den Mondphasen. Deshalb wird das Fest nicht an einem bestimmten Datum gefeiert, sondern findet immer zwischen dem 22. März und dem 25. April des Jahres statt.

Woher kommt der Begriff „Ostern“:

Die Herkunft des Begriffes ist nicht genau geklärt. So könnte der Begriff zum Beispiel von der angelsächsischen Frühlingsgöttin „Eostre“ abgeleitet sein. Eine andere mögliche Erklärung ist, dass der Name von dem heidnischen Ostara-Fest stammt. Ostara

ist der Name der „Göttin der Fruchtbarkeit“ aus dem Altgermanischen. Am wahrscheinlichsten jedoch ist, dass der Name „Ostern“ von dem Begriff „Eostro“ stammt, welcher bis ins 8. Jahrhundert zurück geht und „Morgenröte“ bedeutet.



Die bunten Ostereier



Ostereier und Kuschelhase

Warum bringt der Hase die Eier

Auch dieser Brauch soll auf die in der damaligen Religion existierenden Göttinnen zurückzuführen sein. Die griechische Göttin der Fruchtbarkeit Aphrodite, sowie die germanische Erdgöttin Holda hatten beide den Hasen als ihr Zeichen. Holda zählte neben dem Hasen sogar auch noch das Ei zu ihren Symbolen. Sowohl der Hase als auch das Ei stehen also für Fruchtbarkeit und Symbole für den Frühling und das Osterfest. Die Aufgabe als alleiniger „Eierbringer“ hat der Hase jedoch noch nicht so lange. In Westfalen hat früher der Fuchs die Eier gebracht, in der Schweiz der Kuckuck, in Schleswig-Holstein, Oberbayern und Österreich der Hahn und in Thüringen der Storch.

Da die Christen in der Karwoche keine Eier essen durften, gab es in dieser Zeit einen Überschuss an Eiern, denn die Hühner haben weiter fleißig Ihre Eier gelegt. Damit die vielen Eier nicht faulten, wurden sie gekocht und während der Karwoche bunt angemalt, um sie von den rohen Eiern zu unterscheiden.

Das Osterlamm:

Das Lamm wurde früher zu religiösen Anlässen geopfert, da es Wehrlosigkeit und Unschuld symbolisiert. Heute noch benutzt man den Begriff „Unschuldslamm“. Das Lamm wurde am Osterfest geschlachtet und das Fleisch geweiht. Zur Feier der Auferstehung Jesu am Ostersonntag wurde das geweihte Fleisch dann von den Christen verspeist.

Karwoche:

Die Passionswoche oder auch Karwoche beginnt mit dem Palmsonntag, dem letzten Sonntag vor Ostern. An diesem Tag wollte Jesus in Jerusalem seine Freunde zum jüdischen Passahfest besuchen. Die Menschen streuten ihm zu Ehren Palmzweige auf den

Boden. Auch heute noch werden viele Wohnungen und Häuser mit solchen Palmkätzchenzweigengeschmückt.

Gründonnerstag:

Am Gründonnerstag feiert man im Christentum das letzte Abendmahl, welches Jesus mit seinen zwölf Jüngern verbracht hat. Bestimmt habt ihr schon einmal das berühmte Bild von Leonardo da Vinci gesehen, welches diese Szene darstellt.

Karfreitag:

Der Karfreitag ist der höchste evangelische Feiertag. Der Name setzt sich aus dem altdeutschen Wort „chara“, welches Trauer bedeutet und unserem Wochentag „Freitag“ zusammen. An diesem Tag gedenken die Christen des Todes Jesus Christus. Unter anderem wird die Trauer durch strenges Fasten ausgedrückt. Es ist ein Tag der Besinnlichkeit, Stille und wird auch „Stiller“ oder „Hoher Freitag“ genannt. In der Kirche gibt es bis zum Ostertag kein Orgelspiel. In Deutschland sind öffentliche Feste und z. B. Sportveranstaltungen an diesem Tag verboten.

Ostersamstag/Osternacht

Der Karsamstag ist der letzte Tag der 40-tägigen Fastenzeit. In der Osternacht vor Ostersonntag wird traditionell das Osterfeuer entzündet. In den Kirchen finden Gottesdienste statt, bei denen die Oster-

kerze entzündet wird. Das Licht gilt als Symbol für Jesus Christus.

Ostersonntag:

Am Ostersonntag feiern die Christen die Auferstehung Jesus Christus. Der Ostersonntag ist der erste Sonntag nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang. Die Kinder freuen sich an diesem Tag besonders darauf, die Ostereier zu suchen. Die Osterzeit endet nach 50 Tagen an Pfingsten.



GL Joseph mit den vorbereiteten Osterpräsenten für die Kinder.

Die Deutsche Post und weitere europäische Postverwaltungen ehrten den Osterhasen mit Sonderbriefmarken und Sonderstempeln.



Deutschland 20.03.2014 mit Frohe Ostern.



Deutschland 01.03.2013 mit Osterhasse, Markenset von Janosch. Osterhasen-Postamt Ostereistedt.



"Den größten Osterbrunnen der Welt" finden Sie in Bieberbach bei Egloffstein.

Er hat es mit exakt 11.108 liebevoll handbemalten Eiern in das Guinnessbuch der Rekorde im Jahre 2016 geschafft! Der Bieberbacher Brunnen ist jedes Jahr ab Palmsonntag bis etwa drei Wochen nach Os-

tern geschmückt. Während dieser Zeit befindet sich das kleine Dorf im Ausnahmezustand. Tausende Besucher wollen den größten Osterbrunnen der Welt bestaunen. Bieberbach ist ein kleines unscheinbares Dorf auf der Jurahöhe. Es liegt an der Straße zwischen Gößweinstein und Egloffstein.



Osterspende für die Jugendgruppe mit Günter Engelbrecht, dem Vorsitzenden vom BSV Bayreuth.

Quellen: <https://www.lernspass-fuer-kinder.de/aktuell/ostern/>

Gruppenleiterseminar in Dammbach Markus Holzmann, AIJP

Nur knapp fünf Monate lagen zwischen dem letzten Gruppenleiterseminar im November und dem März, an dem es wieder hieß „wir treffen uns in Dammbach zur Aus- und Weiterbildung“. Dank der Lockerungen in der Corona-Politik etwas entspannter als im vergangenen Jahr, aber immer noch mit FFP-2-Maske, wann immer man von seinem Platz aufstehen musste. Inhaltlich ging es unter anderem um die praktische Arbeit für die Gruppenstunde oder bei Veranstaltungen, so wurden fleißig Bilder für individuelle Briefmarken gezeichnet und diese gleich live als Demonstration gezeichnet.



Verschiedene Vorträge befassten sich mit den Briefmarken aus Öster-

reich, kuriose Briefmarken, über Postbeförderungen, den modernen Matrixcode auf Briefmarken und über Haftungs- und Versicherungsfragen.



Kanupost im Spreewald



Einer der Höhepunkte war aber wieder mal ein kleiner Ausflug - in die Pedalwelt im Nachbarort Heimbuchenthal. Dort waren wir die erste Besuchergruppe des Jahres und durften kuriose Fahrräder nicht nur im Museum ansehen, sondern auch gleich ausprobieren. Als Dank gab es für Museumschef Ulrich Teige einen Briefmarkenblock in Fahrradform:



Einladung

Phila-Freizeit in der

Bildungs- und Freizeitstätte Weidenhausen
Strohberg, 35075 Gladenbach



09. - 11. September 2022

Was bieten wir?

Spiel, Spaß, Spannung..., Sport und Natur..., Eine Auktion..., und vieles mehr!

Organisatorisches:

Die Anreise erfolgt am Freitagnachmittag die Freizeit endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Die Unterbringung erfolgt in Mehrbettzimmern.



Finanzielles:

Der Teilnahmebeitrag beträgt pro Person 10,00 €. Darin eingeschlossen ist die Übernachtung mit Vollverpflegung (Freitagabend bis Sonntagmittag) und alle Angebote vor Ort.

Anmeldung:

Ab sofort über Deine/n Gruppenleiter/in bis zum 15.07.2022





Einladung zur Samstagsfreizeit

Liebe Gruppenleiter:innen, Mitglieder, Eltern,
Freund:innen der Jungen Briefmarkenfreunde
Hessen e.V.,

wir laden Euch zu einem Freizeitsamstag in den Frankfurter
Zoo ein.



Am Samstag, 25. Juni 2022 wollen wir gemeinsam einen
tollen Tag mit Tieren, Spiel und Spaß verbringen.

Treffpunkt ist um 10.30 Uhr am Haupteingang.

Was kostet die Teilnahme?



Nichts - wir übernehmen die Kosten für den
Eintritt und alles was im Zoo anfällt, auch
das Essen und die Getränke. Und auch die
Fahrtkosten nach Frankfurt werden
übernommen.

Anmeldung bis zum 11. Juni bei Deinem/Deiner
Gruppenleiter:in

Gefahren des Klimawandels – Wald ist Klimaschutz:

Die außergewöhnlichen Dürre- und Hitzesommer seit 2018 mit ihren fatalen Auswirkungen auf den Wald unterstreichen deutlich sichtbar die Erkenntnis des sich vollziehenden Klimawandels und der damit verbundenen Gefahren.



Die von 2018 bis heute entstandenen Kahlflecken umfassen bislang etwa 285.000 Hektar, eine Fläche größer als das Saarland. Damit ist nicht nur die ökonomische Basis zahlreicher Forstbetriebe zerstört, sondern es wird gleichzeitig die Bereitstellung vieler ökologischer Waldfunktionen in Frage gestellt.

Dazu gehört insbesondere auch die Fähigkeit des Waldes, durch das

Baumwachstum Kohlenstoffdioxid (CO₂) aus der Atmosphäre zu binden und im zuwachsenden Holz zu speichern. Nicht nur in den nachwachsenden Wäldern, sondern auch in langlebig verarbeiteten Holzprodukten wird CO₂ gebunden. Darüber hinaus spart auch die Verwendung von Holz durch Substitution fossiler Rohstoffe und Energieträger große Mengen CO₂. Forst- und Holzwirtschaft binden in Deutschland jährlich mehr als 127 Mio. Tonnen CO₂. In diesem Sinne ist der Wald „Helfer“ und „Betroffener“ zugleich.

Es sind große Anstrengungen erforderlich, um die entstandenen Kahlflecken wieder zu bewalden. Gleichzeitig müssen die Wälder durch gezielten Waldumbau resilienter gegen die Gefahren des Klimawandels gestaltet werden.

Alle forstlichen Maßnahmen entbinden nicht von der zwingenden Notwendigkeit, weltweit den CO₂-Ausstoß drastisch zu vermindern.

Wir nutzen diese Briefmarke, um die beiden Leophil-Hefte zu versenden.

Hier stimmt was nicht!

Manfred Lamboy

Hallo liebe junge Sammlerfreunde,

den Fehler, den ich Euch heute vorstellen möchte, habe ich selbst gerade erst in einer Briefmarkenzeitschrift gefunden.

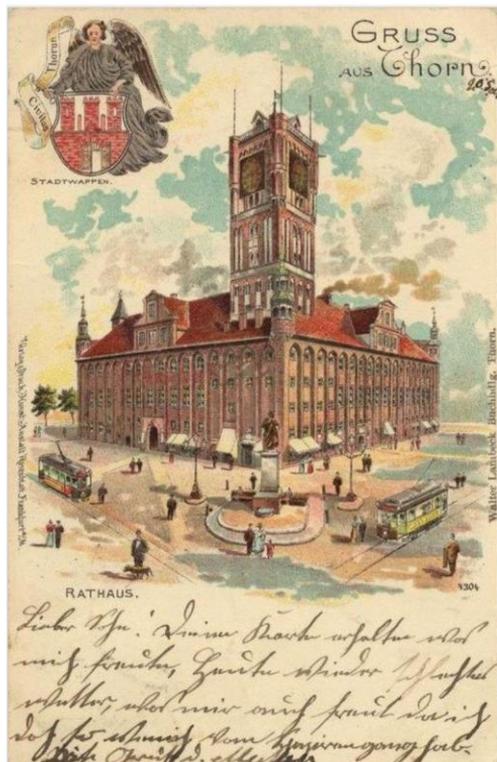
Es handelt sich hierbei um eine Briefmarke des Deutschen Reiches mit dem Abbild des Rathauses von Thorn.



Mi-Nr. 752

Thorn ist eine Stadt in Polen. Während des zweiten Weltkrieges war es von deutschen Truppen besetzt. In dieser Zeit wurde vom Deutschen Reich diese Briefmarke herausgegeben. Leider ist den Verantwortlichen ein Fehler unterlaufen, denn das Bild des Rathauses wurde spiegelverkehrt wiedergegeben. Somit befindet sich der Haupteingang des Gebäudes auf der rechten Seite. In der Wirklichkeit ist er aber auf der

linken Seite anzutreffen. Dies kann man gut auf der Postkarte sehen.



Postkarte aus Thorn von 1900

Deshalb haben wir einen neuen Fehler für unsere Sammlung.

„Irrtümer auf Briefmarken“

Bis zum nächsten Heft und bleibt gesund

Euer *Paula Zackig*